

Erzähler vom Westermale

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Hachenburg, Mittwoch den 23. Juni 1915.

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verlagsadresse: Erzähler Hachenburg.
Verlagsnummer Nr. 72.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. Juni. Meldung des deutschen Admirals, daß ein deutsches Unterseeboot etwa 100 Meilen südlich von Hachenburg einen englischen Panzerkreuzer von der Klasse „Blonde“ mit Erfolg torpediert habe. — Bei den letzten Tagen der letzten Italienische Angriffe auf die Fronten der Alpen werden die Italiener aus ihrer Stellung geworfen. Die Befestigungen von Monopoli durch ein österreichisches Torpedoboot, die Bahnstationen von Bari und Brindisi von österreichischen Seeflugzeugen bombardiert.

22. Juni. Bei Dürren, am Labyrinth, am Hilsen, werden französische Angriffe abgewiesen, bei Berthel werden die Russen auf den Höhen der Lüneburg ihre Stellung halten. Der französische Flughafen Courcelles bei Reims wird von anderen Flugzeugen bombardiert. — In Gallien werden die Russen bei Jolkiw zum Rückzug gezwungen, die Verteidigungsstellung der Russen südlich von Jolkiw wird durch einzelne Befestigungsanlagen der West- und Ostfront von Jolkiw gelangt in den Besitz der Deutschen. Deutsche Truppen erstürmen die Höhen von Jolkiw.

Blinder Eifer.

Man sollte glauben, daß die englische Diplomatie mit den Anforderungen, die sie fortgesetzt unternimmt, um die neutralen Balkanstaaten in den Krieg hineinzuwickeln, ausreichend beschäftigt wäre. Die Dinge wollen sich aber auch immer noch nicht nach Wunsch entwickeln, und das hiesige Land noch Rumänen rühren sich von der bulgarischen Front auf die letzten Anzeichen nur in einer Weise geantwortet, die von der Wahrheit gar weit entfernt ist. Trotzdem behält man in der Tat auch die Verhältnisse in den skandinavischen Ländern mit aller Aufmerksamkeit im Auge, insbesondere die Schweden in der glücklichen Lage, von den lieben germanischen Stammesgenossen jenseits der Nordsee umgeben zu werden, bald mit Lodungen, bald mit Zwang, wie es bei den berufsmäßigen Befreiern und Befehlshabern der kleinen Nationen so Sitte ist. Aber der gewünschte Erfolg will sich auch im Norden nicht recht einstellen, im Gegenteil, mit jedem Tage häufen sich die Klagen und Beschwerden auf schwedischer Seite über die Unfähigkeit, mit der England sich über die verletzten Rechte der Seefahrt hinwegsetzt, wie sie in der Erklärung der Pariser Seerechtskonvention nun schon seit mehr als einem halben Jahrhundert festgelegt sind.

Wenn zum Beispiel schwedischen Schiffen die Expedition verweigert wird, in englischen Häfen so viel Ankerplätze einzunehmen, wie sie zur Fortsetzung ihrer Fahrt bis zum nächsten Bestimmungshafen brauchen, so ist das gewiß eine ausgesprochene Unfreundlichkeit, wenn hier auch natürlich noch nicht klare Rechte verletzt werden. Wenn aber die schwedischen Postschiffe auf offenem Meer aufgehalten und zur Durchschneidung ihres Inhalts nach England geschleppt werden, ja wenn selbst verriegelte Postbeutel in gleicher Weise behandelt werden und der Telegraphenverkehr einer willkürlichen Zensur unterworfen wird, so fehlt dem unabhängigen Sinne der Schweden für diese Sorte von Vertrauensverhältnissen das Verständnis. Die öffentliche Meinung des Landes hat sich denn auch mit jedem Tage entschieden gegen die Art, wie England sich über alle Rücksichten auf Recht oder Unrecht den neutralen Staaten gegenüber hinwegsetzt, und bittere Klagen werden laut. Aber das Zustandekommen des Krieges ist auf dem Meere aufrecht, während es behauptet, für die Grundsätze der Freiheit und Unabhängigkeit gegen angebliche deutsche Weltbeherrschungsgelüste zu kämpfen. Der blinde Eifer, den England hier entfaltet, ist dazu bei, die Schweden zusehends zu machen, und keine Verwechslungen werden die harten Tatsachen aus der Welt schaffen können, die sich ihren Interessen täglich entgegenstellen. Auch darauf wird in schwedischen Blättern mit Nachdruck hingewiesen, daß die unablässige Russifizierung Finnlands in Verbindung mit dem wohlorganisierten russischen Spionagewesen für das schwedische Volk die Bedrohung ernstester Vorgehen haben; man hoffe auf eine heilige Pflicht Englands und Frankreichs besteht, dazu beizutragen, daß die Rechte des finnischen Volkes vollständig anerkannt würden. Auf Zustimmung zu diesen Meinungsäußerungen wird man in Stockholm allerdings lange warten müssen.

Auch mit den Fortschritten der dreierbündigen Freundschaften in Holland scheint man an maßgebender Stelle in London nicht recht zufrieden zu sein. Deshalb ist der Versuch einer englischen Botschaft, ein ein-

flussreiches niederländisches Blatt zur Aufnahme deutsch-feindlicher Artikel einfach zu kaufen, nach der brutalen Manier, mit der man in gewissen romanischen Ländern, aber auch außerhalb der alten Welt so große Erfolge erzielt hat. Ein „moralisches Schandstück“ nennt das in dieser Weise heimgeführte Blatt, der „Amsterdamer „Standard“, den englischen Versuch und schlägt ihn im Angesicht des ganzen holländischen Volkes an den Pranger, nicht ohne einige wenig schmeichelhafte Äußerungen für die englische Presse hinzuzufügen. Auch in diesem Fall darf man darauf vertrauen, daß der blinde Eifer wiederum nur Schaden gestiftet hat.

Der deutschen Presse möchten wir den Vorwurf, daß sie sich zuweilen von blindem Eifer antreiben läßt, gewiß gern ersparen, wenn es sich auch von selbst versteht, daß bei uns an keiner Stelle unedle Beweggründe oder gar fittlich verwerfliche Absichten vorliegen. Aber auch heiserer Kampfeifer kann das klare Sehvermögen zuweilen beeinträchtigen, während es jetzt gerade für das schwer um sein Dasein ringende deutsche Volk mehr als für jedes andere darauf ankommt, unter allen Umständen ruhig Blut und nüchternen Sinn zu bewahren. Die Reichsregierung steht sich genötigt, gegen den überheißten Eifer zu nehmen, der einer sachgemäßen Behandlung unserer Meinungsverschiedenheiten mit Amerika gefährlich zu werden droht, und das Oberkommando in den Marken hat deshalb einem Berliner Blatte Schweigen geboten, indem es das Erscheinen bis „auf weiteres“ unterlagte. Man muß annehmen, daß zwingende sachliche Gründe für dieses Vorgehen vorhanden waren, und kann nur wünschen, daß es der Regierung gelingen möge, was sie als ihr Ziel bezeichnet, „bei Erledigung des Streitpunktes mit Amerika nicht nur die Kampfkraft unserer Waffen zu erhalten, sondern auch schädigende Rückwirkungen auf die politische Gesamtsituation zu vermeiden“.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Über die Kartoffelfrage sprach sich im Verlaufe des Freitag der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer aus. Er erklärte, die Reichsleitung sei zunächst durch Professoren und Theoretiker zu der Annahme gekommen, die Kartoffeln reichten nicht aus. Er selbst habe von vornherein das Gegenteil angenommen und recht behalten. Jetzt würden die überschüssigen Mengen zur Herstellung von Kartoffelstärkepreparaten und Spiritus verwendet. Auch für das neue Jahr brauche man sich keine Sorgen zu machen, sondern könne Kartoffeln wie gewöhnlich verwenden.

• Im Vorwärts wird eine Erklärung der Vorstände der sozialdemokratischen Partei und der Reichstagsfraktion veröffentlicht, die sich gegen den Vorschlag der beiden Körperschaften Haase wendet. Herr Haase hatte im Verein mit den Genossen Bernstein und Kautsky in der Leipziger Volkszeitung einen Aufruf mit der Überschrift „Das Gebot der Stunde“ veröffentlicht, in dem unter Hinweis auf Eroberungsabsichten einflußreicher Kreise das Aufgeben der bisherigen parlamentarischen und außerparlamentarischen Haltung der Partei verlangt wird. Die Gegenerklärung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion sagt: Der Genosse Haase, der das Amt eines Vorsitzenden der Partei und der Reichstagsfraktion in seiner Position vereinigt, hat in keiner der beiden Körperschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne seines Aufrufs gestellt oder irgendeine Mitteilung von der Absicht seines Vorgehens gemacht. Getreu unserer am 4. August abgegebenen Erklärung, daß wir jeden Eroberungskrieg verurteilen, haben wir schon seither jenen Eroberungsäußerungen entgegengetreten und den Friedensgedanken gefördert. An der prinzipiellen Einheitlichkeit der beiden Körperschaften, dieses auch fernhin zu tun — selbstverständlich unter Wahrung der Interessen des eigenen Landes und Volkes als höchsten Gebotes der Stunde! — konnte daher kein Zweifel bestehen. Es lag sonach nicht der mindeste Anlaß zu einem derartigen Pronunziamento vor. Wenn darin von der Unmündigkeit der Partei geredet wird, so sind wir der Überzeugung, daß diese durch nichts schwerer gefährdet wird als durch ein solches Vorgehen.

Frankreich.

• In dem Blatt „Guerre Sociale“ protestiert Gustave Hervé gegen den Fliegerangriff auf Karlsruhe. Hervé ist der bekannte Sozialist und frühere Antimilitarist, der seinerzeit wegen seiner antimilitaristischen Agitation ins Gefängnis wanderte. Seit Ausbruch des Krieges hat er sich allerdings gänzlich gewandelt und predigt die Vernichtungskrieg gegen Deutschland, obwohl er dabei nicht unterläßt, seiner Regierung unangenehme Wahrheiten zu sagen. Hervé erklärt, der Angriff auf die, wie er selbst zugibt, offene Stadt, der eine so große Zahl unschuldiger Opfer gefordert habe, sei peinlich. Die französische Veesleitung sei zwar berechtigt gewesen, nach den deutschen Fliegeranriffen auf die „offene“ Stadt Paris eine solche

Vergeltung zu üben, aber man hätte besser getan, statt Karlsruhe Eisen, die große Munitionsfabrik Deutschlands, zu beschließen. Das hätte auch einen militärischen Zweck gehabt. — Der Protest ist jedenfalls bemerkenswert, wenn auch die Behauptung, Paris sei ebenfalls eine offene Stadt, mehr wie lächerlich erscheint. Die gewaltigen Befestigungen von Paris können auch dadurch nicht weggelassen werden, daß man beim deutschen Vormarsch im Anfang des Krieges in der Angst mit dem Gedanken spielte, Paris dadurch einen Schutz zu geben, daß man es für eine offene Stadt erklärte.

Rußland.

• Die Moskauer Unruhen haben zu dem Aussehen erregenden Rücktritt des höchsten Beamten der Stadt geführt. Der Stadthauptmann von Moskau, Adrianoff, hat seinen Abschied erbeten. — In der Stadtverwaltung von Riga, in der bisher deutsch verhandelt wurde, wurde die deutsche Sprache durch die russische ersetzt. In Dorpat wurde die Körperschaft Teutonia aufgehoben. — Der russische Ministerrat hat erklärt, daß die Petersburger Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 mit deutschem Kapital betrieben werde, und beschloß, die Geschäftsführung sofort der Regierung zu übertragen. Diefelbe Entscheidung wurde hinsichtlich der Moskauer elektrischen Gesellschaft getroffen.

Griechenland.

• Zu einem Vertreter der Athener Presse sagte Ministerpräsident Gounaris über die innere Lage, das Wahlergebnis habe den Anhängern Venizelos die Mehrheit gebracht. Der Gesundheitszustand des Königs gestalte aber unglücklicherweise keine andere Entscheidung als die des Abwartens. Die Kräfte seien der Meinung, daß es dem König ohne Gefährdung seines Lebens nicht möglich sei, die politische Lage zu erörtern, und unterlagen auch jede Zusammenkunft des Königs mit ihm. Unter solchen Umständen heiße es nur, die Einberufung der Kammer abzuwarten. Wenn sich inzwischen die Gesundheit des Königs bessern sollte, so würde er, Gounaris, nicht zögern, die nötigen Folgerungen aus dem Wahlergebnis zu ziehen. Von einer Regentschaft könne keine Rede sein. — Die englische Marinekommission unter Admiral Kerr verläßt Griechenland. Es ist zwar von Urlaub die Rede, die gemeinsame Abreise beweist aber, daß die Mission nicht zurückkehrt.

Italien.

• In interessanter Weise soll sich Papst Benedikt XV. gegen die Verleumdungen der Deutschen in Belgien ausgesprochen haben. Der Tagesschriftsteller Katapie gibt in der Pariser „Liberté“ eine Äußerung des Papstes wieder, wonach dieser gesagt habe, daß alle über die Einschränkung der persönlichen Freiheit belgischer Priester durch die deutschen Behörden in den Ländern der Verbündeten verbreiteten gehässigen Gerüchte vollkommen haltlos seien. Erst kürzlich hätten die sieben belgischen Kongregationen dem Vatikan gegenüber ihre Versicherung erneuert, daß sie sich über nichts zu beklagen hätten. „Von General Bissling“, fügte der Papst hinzu, „erhielt ich ein mich in jeder Beziehung über die kirchlichen Angelegenheiten Belgiens beruhigendes Schreiben.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Juni. Der Gesandte in Sofia, Wirkliche Geheime Rat Michaelis, ist von dort zu Besprechungen nach Berlin abgereist. Der Gesandte wird binnen kurzem auf seinen Posten zurückkehren. Man nimmt an, daß sein Berliner Aufenthalt politischen Besprechungen dient.

Baderborn, 22. Juni. Bei der heutigen Landtagswahl im Wahlkreis Baderborn-Düren-Biedenkopf wurde Dr. Grunenberg (Z.) aus Düsseldorf-Oberkassel einstimmig mit 328 Stimmen gewählt.

Stockholm, 22. Juni. Die schwedische Regierung hat ein Ausfuhrverbot, das heute in Kraft tritt, für folgende Stoffe erlassen: Braunkohle, Graphit, Baumwollenspäne, galvanische Elemente, kohlensaures Kali, Chlorkalk, Kaliumchlorat, Kaliumnitrat, Schellack, Farbstoffe, andere vegetabilische Farbstoffe, Stahlfurter Kalisalze und Kaliumperchlorat.

London, 22. Juni. Das neutrale Bureau erfährt aus Bloemfontein: Dewet wurde auf Grund der ersten acht Anklagepunkte des Berrats für schuldig befunden; bezüglich der anderen zwei Punkte wurde die Schuld verneint. Das Urteil soll morgen bekanntgegeben werden.

London, 22. Juni. Schatzkanzler McKenna kündigt eine neue Kriegausleihe in unbefristetem Betrage an. Die Ausleihe soll zum Barikurs mit 4½prozentiger Verzinsung ausgeben werden.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

(Originalbericht.)

12. Berlin, 22. Juni.

Das Haus billigte in die Verlängerung der Verordnung über ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Befreiung von Arbeitsgelegenheit und der Verordnung über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung. Der Bericht der verstärkten Budgetkommission über den Antrag Brütt betr. die Volksernährungsfragen und wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen wurde auf Antrag des Abg. Winler (L.) von der Tagesordnung abgelehnt.

Darauf gelangte der Antrag Brütt (Z.) auf Erweiterung des Kriegsmassnahmengesetzes zur Annahme. Es folgte die Beratung des Antrages Wildermann (Z.) über

die Kriegsverhältnisse.

Nachdem die Brimann, die aus der Unterprima ins Meer eingetreten sind, die Erlangung des Reifezeugnisses erleichtert hat, ohne Prüfung erteilt werden. Der Antragsteller begründete ihn und führte aus, daß schon der bayerische Kultusminister eine entsprechende Verfügung erlassen habe. Auch wäre es wünschenswert, wenn allen im Felde befindlichen Schülern ohne weiteres das „Einjährige“ anerkannt würde.

Kultusminister v. Trott zu Solz erklärte, daß der Grundgedanke des Antrags mit dem seiner Verfassungen bei Ausbruch des Krieges übereinstimme. Der Antrag sei im wesentlichen auf die Unterprimaner gemünzt. Diejenigen, die aus dem Felde schon zurückgekehrt seien, haben sich der Reifeprüfung unterzogen und gortrefflich bestanden. Denen aber, die bis zum Ende des Krieges im Felde bleiben, müsse die Möglichkeit zur Erwerbung der nötigen Kenntnisse gegeben werden. Die jungen Leute können jedoch sicher sein, daß ihnen besondere Rücksicht gewährt wird. Bezüglich des Bunkes der Seminaristen, ihnen das Einjährigengugnis ohne weiteres zu geben, könne er mitteilen, daß eine Erfüllung des Bunkes zu erwarten sei. Aber an den Vorschriften müsse festgehalten werden, schon im Interesse der Prüflinge selbst. Daß alle Wege beschritten werden, um den Zugang zur Reifeprüfung zu ebnen, sei selbstverständlich. (Beifall.)

Der Antrag wurde angenommen. Nach Erledigung von über 50 Bittschriften verlagte sich das Haus auf morgen.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 23. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern nahmen wir die Festung Dünkirchen, sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften Vergres, Bondschoote, Furnes-Cassa unter Feuer. Bei Oyenchi bis nördlich des Kanals von La Basse und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Feuer im Keime erstickt. Südlich Souchez machten wir im Grabenkampfe gute Fortschritte.

Auf den Maas Höhen setzten die Franzosen ihre Durchbruchversuche ohne den geringsten Erfolg fort. Heftige Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bis her machten wir 280 unverwundete Franzosen, darunter 3 Offiziere, zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre sowie 20 Minenwerfer. Die Vorpostengefächte östlich von Lunville dauern noch an.

In den Vogesen stürmten wir die seit Monaten heißumstrittene, die Umgebung beherrschende Höhe 631 bei Van-de-Sapt. 193 Gefangene, 3 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und anderes Material war unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos.

Südlich von Neuville brachte eines unserer Kampfflugzeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz.

Die amtliche französische Mitteilung, daß sich belgische Truppen im Südwesten von St. Georges eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfunden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lemberg wurde gestern nachmittag von öster-

reichisch-ungarischen Truppen im Sturm genommen. Daran anschließend nachts die Szczereckstellung zwischen dem Dnjestr bei Nikolow und Lemberg. Weiter nördlich ist in der Verfolgung die Linie Bistlich von Lemberg—Galtanze—Turynka (nordöstlich von Tolkiew) erreicht. Bei Rawarusta und westlich davon ist die Lage unverändert. In dem San—Weichsel—Winkel und links der oberen Weichsel beginnen die Russen zu weichen. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 22. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Juni mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe um Lemberg dauern fort. Die russische Verteidigungsstellung ist südlich der Stadt gestern im Raume westlich Dornfeld von unseren Truppen durchbrochen worden, die Uebergänge über den Szczereckbach sind an mehreren Stellen in unsere Hand gekommen. Einzelne Befestigungsanlagen an der West- und Nordwestfront von Lemberg kamen nach heftigen Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders tapfer schlug, in unseren Besitz. Deutsche Truppen erstürmten die Höhen nördlich Nikolow und schlugen alle Gegenangriffe der Russen mit schwersten Verlusten des Feindes zurück. Südlich des Dnjestr ist die allgemeine Situation unverändert. Auch gestern wiesen die Truppen der Armee Pflanz, wo sie angegriffen wurden, die Russen unter großen Verlusten zurück. Am Tanew und in Polen hat sich an der Situation nichts geändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Plava wurden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab. In allen Fronten verhält sich der Feind viel geschwümmter, verhält sich aber sonst passiv.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Lembergs fall.

Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, ist wieder in die Hand seiner rechtmäßigen Herren zurückgefallen. Auf seinen Mauern zeigt wieder der österreichische Doppeladler seine Kräfte und droht den geschlagenen Russen den völligen Niederbruch. Lemberg bedeutete für die Russen mehr als eine zu haltende strategische Stellung. Es war ein politisches Symbol. In ihm pulsierte die gewaltige Macht des auf Eroberung ausgehenden Zarreiches. Hier hatte es die Standarte aufgezogen, die den Vorkämpfern den kommenden Sieg des Alltagskämpfers kündete. Mit dem unterworfenen Galizien hatte es das Sprunghaus in der Hand, das seinem kühnen Traum der Herrschaft über die Lande bis zu den Meeren der Dardanellen zur Verwirklichung dienen sollte. Rumänen, Bulgaren, Griechen haben mit Spannung nach den Tümen dieser Stadt, deren Umgebung nun schon drei große Schlachten sah, die ihre maßgebende Bedeutung für die strategische und politische Entwicklung der Dinge im Osten in blutigen Letzern ins Buch der Weltgeschichte zeichneten. Wird der russische Bär seinen Raub festhalten? Wird es den Verbündeten möglich sein, des Gegners immer noch zäh und starke Kraft endgültig niederzuwerfen? Diese Fragen beherrschten in diesen Tagen die

öffentliche Meinung der Völker, ja der Völker. Lemberg war der Drehpunkt der wichtigsten politischen und militärischen Entschlüsse und Entwicklungen.

Nikolai Nikolajewitsch hatte geschworen, die auch um den Preis von Millionen Russenleben zu Er hat sich mit aller Wucht, deren seine Heere ungeheuren Anprall der Verbündeten noch fähig dem Verhängnis in den Weg gestellt. Aber er konnte nur verzögern, nicht abwenden. Als reife Frucht sieben Wochen ununterbrochenen, bis zum letzten von Ruh und Mann durchgesetzten Angriffskampfes in unsere Hände gefallen. Die Tragweite des Erfolgs läßt sich bisher nicht übersehen. Aber daß die Stadt die von dem neuerobereten Lemberg ausstrahlen, nachhaltige sein werden, diese sichere Erwartung schon jetzt aussprechen. Als Brzennost nach kurzer Belagerung ergeben mußte, als die Russenheere geschwächt und in Unordnung nach der Grenze zuweichen, da hob sich brausender Jubel in den österreichischen Landen. Nach Brzennost ist nun an die Reihe gekommen. Sein Fall hat die Galiziens vom Feinde gekrönt und besiegelt. Errichtung der russischen Millionenheere ist immer fortgeschritten. Lemberg ist ein Ziel, ein großes, habenes Ziel. Aber es ist kein Endpunkt. Völker, die seinen Fall künden, geben der Welt zu wissen: Die Geschichte des ganzen Krieges, der die Nationen aller Erdteile gegeneinander gestellt sind an einem entscheidenden Wendepunkt Lembergs neuer Besitz verhängt uns den Ausgang des Krieges nicht nur in Osten, sondern im Westen.

Die felsenstellungen in Südtirol.

Eine ebenso anschauliche, wie interessante Schilderung der österreichischen Stellungen in dem Tiroler Schutze entwirft ein Kriegsberichterstatter. Er schreibt: Der Südtirol zieht sich jetzt eine ununterbrochene Verteidigungslinie. Aus tief eingetallenen Tälern klettert die Höhen hinein, kreuzt Schluchten und brausende Kanuereit sich an steil abfallende Felswände und in Steinkaminen, wo sonst die Vögel des Horstes. Meilenweit kann man diese Linie verfolgen, wie sie sich über die Berge windet. Ich erhielt die Erlaubnis, einen wichtigen Stützpunkt der vorgehenden Stellungenreihe zu besuchen. Was ich dort gesehen erfüllt mich mit grenzenlosem Staunen. Die Gebirgskriegeszeit in Tirol ganz neue Formen. Eine Parallele mit den Karpathenkämpfen. Den veränderten Bedingungen des Geländes bedient hier restlos angepasst. Wo in den Karpathen Schanzen arbeiteten, haben hier Sprengstoffe gemacht man begnügte sich nicht etwa damit, auf steilen Stellungen anzulegen. Tief ins Innere der Berge man ein, sprengte schräg abwärts, oft hunderte lange Felsstämme, erweiterte diese am Ende zu einem bruch von diesen aus Lichtspalten und machte sich, irgendwo an senkrecht abfallenden Felswänden ständig gedekt Geschütze positionieren zu können. Infanteriestellungen, die Schützengräben, sind in Fällen nicht an der Oberfläche der Felsberge angeordnet, sondern ebenfalls als lange mit Treppen versehen von innen her angelegt. Ganz allgemein betrachtet, jeder Berg an der Verteidigungsfront in seinen Mauern aber sind nicht künstlich aufgeführt, sondern von der Natur getürmtes mächtiges Gestein, in das fortgeschrittenste Kriegesgeschick matten einfügte.

Ein U-Boot durch einen Handelsdampfer angegriffen. „Daily Chronicle“ meldet, daß der „Cameronia“ der Anchorlinie am Sonntag auf der

Der Gänjedoktor.

Humoristische Novelle von O. Gons-Bachmann.

5. Nachdruck verboten.

„Schön, schön! Marielchen gleich mit einem kleinen Bündel alter Lappen: ich überlasse euch euren Schicksal macht was ihr wollt. Ich muß in die Küche.“

Während Gustav die Wäschestücke auseinanderfachte, hängte Riensholz endgültig die Großtante auf und bat Gustav, sie später mit einem Reisigstranz zu versehen: dann entfernte er sich.

Gleich darauf erschien Marielchen mit ihrem Bündel, das sie Gustav zu Füßen legte.

„Hier, Better“, sagte sie schlichtern, „hoffentlich ist etwas Verwendbares darin.“

„Du mußt mir suchen helfen, Cousinchen“, entgegnete er, und sie fingen gemeinsam an, in dem Bündel zu fahern. „Du, Marielchen“, begann er nach einer Pause, „warum hast du denn einen so langen Namen? So ein lieber, kleiner Kerl wie du, würde bei uns in Wien nur Mimi oder Nimi genannt werden; wahrscheinlich Mimi, das ist noch herziger. Hastest du was dagegen, wenn ich Mimi zu dir sagte?“

„O nein“, sagte sie errötend; eigentlich gefiel es ihr nicht, aber der Better hatte eine so nette Art zu bitten, daß man ihm nichts abschlagen konnte.

„Aber du mußt dann“, fuhr er fort, „auch zu mir Gustel sagen und wenn du mich lieb hast — Gustel willst du?“

„Ja“, entgegnete sie leise und errötete noch tiefer.

„Na, dann sag's gleich einmal“, sagte er munter. Sie zögerte.

„Hält's dir denn gar so schwer?“ fragte er getränkt.

„Gustel“, sagte sie rasch, und tapfer sah sie ihn dabei an.

„Und das andere?“ drängte er. Sie schlug die Augen nieder.

„Gustel“, flüsterte sie kaum hörbar. Er ersah ihre Hände und lächelte sie.

„Mimerl, süße kleine Mimerl“, rief er. In dem Augenblick kam die Magd durchs Zimmer und die beiden jungen Leute fuhren auseinander und stürzten sich zu gleicher Zeit über das Bündel und wühlten in den Lappen, als ob sie ein Millionen-Erbschaft darin suchten. Die Magd sah gar nicht nach ihnen hin, aber der Rauter war

nun doch gebrochen und sie kamen nicht mehr in so nahe Verührung.

Die Reste eines himmelblauen Kleides gaben einen guten Gesprächsstoff ab; Marielchen erzählte, daß sie darin zum ersten Male getanzelt, und Gustav erzählte dann von dem Fasching in Wien, von den Unterhaltungen, die er mitgemacht; das Mädchen hörte andächtig zu und jagte schließlich mit einem kleinen Seufzer: „Ach, wenn ich das nur auch einmal mitmachen könnte!“

Worauf Gustav feurig beteuerte, daß das nur ein Wort von ihm an seine Mama fosse; die werde mit Freunden Marielchen mitnehmen, und er werde es sich angelegen sein lassen, der lieben Cousine so viel Vergnügen als möglich zu verschaffen.

Dabei wählten und schnitten und nähten sie eifrig und als Waldemar und Fritz mit den Girlanden erschienen, konnte man gleich am Best gehen. In kurzer Zeit stand vor dem Verandaeingang ein Baldachin, der auf vier hohen, reichumwundenen Stützen ruhte; prächtige blaueweisse Vorhänge blähten sich, gehalten von goldenen Säulen; die letzteren waren gemeine Wäscheleinen, umwunden mit zerschliffenen Streifen einer einst prächtigen gelbseidenen Bettdecke. Das Ehepaar Riensholz war entzückt von der effektvollen Dekoration, und Gustav erntete begeistertes Lob dafür; Riensholz flüsterte aber dann seiner Gattin zu: „Na, jetzt wirst du's doch glauben, daß der Junge wirklich ein Tapezierer ist.“

Nun ging es ans Tischdecken und kaum war das beendet, fuhr draußen ein Wagen vor, von Fräulein mit gewaltigem Gebrüll begrüßt. Alle eilten hinaus, die Ankommen zu empfangen; drei Damen entstieg dem Wagen: die eine, klein und etwas rundlich, in eleganter, hellgrauer Reifelleidung, die zweite groß, etwas hager, in grellschottischem Staubmantel, und endlich ein junges Mädchen mit feinen Zügen, das blaß und merklich erschrocken aussah.

Riensholz war schon im Begriff gewesen, der rundlichen Dame, deren elegante Toilette trotz ihrer Einfachheit ihm aufgefallen war, zuerst entgegenzuweisen; aber zur rechten Zeit hatte er bemerkt, daß sie lächelnd Gustav zuwinkte, und er stürzte sofort auf die buntgekleidete Dame zu.

„Amalie, welche Freude!“ rief er. „Ferdinand, so sehen wir uns wieder!“ Klang es zurück, und der schottische Mantel umhüllte den biederen Riensholz.

Unterdessen hatte Frau Betti die rundliche die Arme geschlossen und das blasse Mädchen hatte sich von einem zum andern und lächelte seltsam mit traurig.

Frau Betti hatte trotz der Härlichkeit, mit der Verwandte und Jugendfreundin begrüßte, doch gefunden, ihren Gemahl zu beobachten, und hatte fallen seinen langen Aufenthalt in der schottischen hüßung bemerkt. Es war ein säuerliches Lächeln, das sie Amalie begrüßte, als Riensholz sie ihr zuckend Amerikaner nahm das blasse Mädchen an der Hand rief theatralisch: „Hier, meine Lieben, mein Schatz, mein höchstes Glück, meine Tochter Edith! Ihr eure Herzen!“

Ein feines Rot stieg in die Wangen Ediths, die Vorstellung, und dies Erörten gewann ihr das Herz Bettis. Sie schämt sich für die komödiantische Mutter, dachte sie und schloß das Mädchen mit Wärme in die Arme, als sie sonst wohl getan hätte.

Unterdessen hatte Gustav seiner Mama die Stelle Opfels vorgestellt; Marielchen schmeigte sich innig an die Tante und erregte auch deren Wohlgefallen.

Tante Amalie aber brach fast in Tränen aus, die Kinder sah. „Mein Gott, wie frisch, wie blühend eure Kinder aus und mein Kleinod ist so bleich!“

„Bei uns wird sie bald Farbe haben“, rief Edith zifrig: „unsere Gegend ist gesund und das unserm Hause better; ich wäre stolz darauf, wenn Tochter sich gerade bei uns erholt.“

Mar ging dem Hause zu, bewunderte laut die schmuckvolle Dekoration und Riensholz lobte die herzengerechte Emma gegenüber die Geschicklichkeit Sohnes überschwänglich.

Voreinst begaben sich die Angewandten in die zur Verfügung gestellten Zimmer, um die Reifepflichten zu erfüllen. Marielchen ergriff die Hand Tante Amalie fragte ängstlich besorgt: „Tante, bist du auch gesund, daß ich in deinem Zimmer schlafe? Wenn du allein bleibst, dann will ich's Mama sagen, daß sie einens Stübchen legen läßt, die kann ja in dem Stübchen schlafen.“

Fortsetzung

Der Boot eintrat. Die Besatzung berichtete, daß die „Lusitania“ verunglückt habe, ein Tauchboot zu rammen, die verunglückte. Das Boot tauchte schließlich unter und wurde nicht mehr gesehen. An Bord des Dampfers befand sich zahlreiche bekannte Amerikaner.

Die „Lusitania“ ist ein Dampfer mit 11 000 Tonnen Verdrängung. Er stammt aus dem Jahre 1911 und erreichte eine Geschwindigkeit von 17 Knoten.

als Vorwand für unangebrachte Erörterungen

Paris, 22. Juni.

Soll „Lusitania“ meldet: Die beiden Divisionen „Barbot“ und „Etrier“ sind bei den Kämpfen im Nord von Arras und bei der Farm von Quennevières

U-Boot-Beute.

Amsterdam, 22. Juni.

Die amtlichen englischen Feststellungen wurden in der Nacht vom 8. Juni 9 Schiffe von 16 235 Tonnen Gehalt als Fischdampfer von 4621 Tonnen Gehalt versenkt. In der darauffolgenden Woche waren es 8 Schiffe von 28 076 und 5 Fischdampfer von 818 Tonnen.

Die schweren Verluste der Franzosen.

Ein deutscher Generalstabsbericht verglich die Verluste der Franzosen bei ihren Offensivvorstößen in der Schlacht von Arras mit denen, die sie bei der mehrfachen Schlacht in der Champagne erlitten hätten. Die amtliche französische Verichtschrift schweigt sich über die furchtbaren Opfer aus, die den Besatzungen an die Pariser Presse fidiert doch ein Tropfen der traurigen Wahrheit durch die „Guerre Sociale“ berichtet:

Von der freiwilligen Glorienlegion, die bei den Kämpfen nördlich von Arras eingesetzt worden war, blieben von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurück. Die Glorienlegion war der marokkanischen Division von 28 000 Mann zugeteilt worden. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen. Mehrere Offiziere seien gefallen. Auch an der Frontlinie seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein ungeheurer Friedhof.

Die französische Volk ist durch diese Nachrichten, die von den Schicksalen der Soldaten direkt ins Gesicht schlagen, sehr beunruhigt und verlangt Aufklärung, die ihm nicht erteilt wird. Der Kriegsminister hat auf die Forderung der Liga der Menschenrechte, die französischen Regierung ersuche, erwidert, eine derartige Aufklärung sei keine Ungeheuerlichkeit. Eine vorzeitige Aufklärung könnte unter dem augenblicklichen Verstandespost.

Am 2. Juni. Bei Playa wurden mehrere italienische Schiffe versenkt. Ein italienischer Flieger warf auf die Stadt Bomben.

Am 2. Juni. Die glaubwürdig berichtet wird, soll die deutsche Marine ein Ministerium für Luftschiffahrt erhalten. dessen Leitung Winston Churchill übernahm.

Am 22. Juni. Bei dem letzten deutschen Fliegerangriff auf die Marineverhältnisse und das Arsenal von Alexandria in Schiffs wurde ungeheurer Schaden an-gebracht. Getötet wurden 17, verwundet 40 Personen.

Was der Krieg dem Meere gibt.

Die britische Admiralität hat, wie aus London soeben gemeldet wird, zusammengefaßt, daß seit Beginn des Krieges die Verluste der britischen Handelsmarine 145 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 94 000 und 118 Fischereifahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 19 924 betragen.

Die hohen Preise unter dem Wasser! Die britische „Lusitania“ allein hatte ohne Ladung einen Wert von 10 Millionen Mark; da sie 50 000 Tonnen wogte, also auf die Tonne mehr als 1000 Mark. Legte man diesen Maßstab zugrunde, so wären bei dem Gesamtverlust mehr als 500 Millionen Mark von unseren Unternehmern und Kaufleuten auf den Grund des Meeres gelegt worden. Es wäre natürlich übertrieben, wollte man so weit gehen, daß die „Lusitania“ war ihrer ganzen Anlage nach ein Versuchsaufbau ersten Ranges gebaut worden; es ist das Reizelement aller Völker, vor allem auch der Amerikaner, daß die deutschen U-Boote in hundertfacher Zahl, für die U-Boote-Linie zum Beispiel, und daß es auch als ein großer Erfolg, als die „Lusitania“ den „Reform“ machte, d. h. die bisher schnellsten U-Boote auf ein paar Stunden schlug. Die U-Boote, die dem Kriege zum Opfer gefallen sind, sind selbstverständlich bedeutend einfacher ausgestattet, als die U-Boote, die die U-Boote-Linie zum Beispiel, und daß es auch als ein großer Erfolg, als die „Lusitania“ den „Reform“ machte, d. h. die bisher schnellsten U-Boote auf ein paar Stunden schlug. Die U-Boote, die dem Kriege zum Opfer gefallen sind, sind selbstverständlich bedeutend einfacher ausgestattet, als die U-Boote, die die U-Boote-Linie zum Beispiel, und daß es auch als ein großer Erfolg, als die „Lusitania“ den „Reform“ machte, d. h. die bisher schnellsten U-Boote auf ein paar Stunden schlug.

Der Verlust der U-Boote ist ein großer Erfolg, als die „Lusitania“ den „Reform“ machte, d. h. die bisher schnellsten U-Boote auf ein paar Stunden schlug. Die U-Boote, die dem Kriege zum Opfer gefallen sind, sind selbstverständlich bedeutend einfacher ausgestattet, als die U-Boote, die die U-Boote-Linie zum Beispiel, und daß es auch als ein großer Erfolg, als die „Lusitania“ den „Reform“ machte, d. h. die bisher schnellsten U-Boote auf ein paar Stunden schlug.

Der Verlust der U-Boote ist ein großer Erfolg, als die „Lusitania“ den „Reform“ machte, d. h. die bisher schnellsten U-Boote auf ein paar Stunden schlug. Die U-Boote, die dem Kriege zum Opfer gefallen sind, sind selbstverständlich bedeutend einfacher ausgestattet, als die U-Boote, die die U-Boote-Linie zum Beispiel, und daß es auch als ein großer Erfolg, als die „Lusitania“ den „Reform“ machte, d. h. die bisher schnellsten U-Boote auf ein paar Stunden schlug.

Schiff ausdrücklich als Hilfskreuzer in den Marinelinien stand! Jedenfalls darf man den Wert der Ladung aller der versenkten Schiffe zusammen viel größer ansetzen als den Wert der Schiffe selbst. Für ein Inland, das auf die Zufuhr sehr dringend angewiesen ist, sind solche Verluste ungemein empfindlich.

Was wird nun aus den versenkten Schiffe? Das meiste ist unweidbringlich verloren, denn es ist unmöglich, Schiffe, die mitten im Ozean an schwerbestimmten Stellen versenkt sind, wieder zu heben. Wenn so ein Schiff in der Nähe der Küste liegt, wenn es leicht zugänglich und zudem nicht sehr beschädigt ist, gelingt es der hochentwickelten Technik, es wieder in die Höhe zu bringen. Die Japaner haben noch 1905 versenkte russische Kriegsschiffe aus dem Hafen von Port Arthur gehoben und so ausgediebst, daß sie heute noch Dienst tun. Aus anderen schwerer beschädigten Schiffen, deren Hebung als Ganzes ausgeschlossen scheint, wird man versuchen, wertvollere Teile der Ladung durch Taucher herauszuholen, aber dieser Arbeit ist eine Grenze gesetzt. Unter 60 Meter Tiefe kann ein Taucher nicht mehr arbeiten.

Bedenkt man dazu, daß die Rettungsarbeit, wo sie überhaupt Sinn und Zweck hat, doch erst nach dem Friedensschluß beginnen kann, und daß inzwischen sehr vieles durch den Einfluß des Seewassers usw. verdorben sein wird, so müssen die Hoffnungen der Engländer auf Rettung der versenkten Schiffe nicht allzu hoch sein. Das meiste, jedenfalls mehr als 95 Prozent, ist rettungslos dahin. Es wird allmählich von dem Seewasser zerfressen, von Bohrmaschinen und Bäumen zerstört, von Algen, Korallen, Korallen und Kalkschwämmen überwuchert, eingeklemmt werden. So mag bei günstiger Lage manches der Verfallung entgehen und für eine späte Zukunft aufbewahrt bleiben, und wenn dann nach Tausenden und Millionen von Jahren an jener Stelle der Meeresboden sich hebt, so findet vielleicht der Forscher der Zukunft in dem neugehobenen Gebirge eigenartige Gebilde, Erzlagen, versteinertes Holz, verfallene Baumstämme, und im Innern angefrorener alter Bombenreste seltsame Chemikalien, die wohl nicht mehr explodieren, aber doch von allen andern Bergwerkstoffen sich stark unterscheiden. Es wäre interessant zu lesen, was für Bücher dann über die graue Vorzeit geschrieben werden, in der wir heute leben.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 24. Juni.

Sonnenaufgang 8²⁰ Monduntergang 12²⁷ B.
Sonnenundergang 8²⁴ Mondaufgang 5⁵⁶ A.

1859 Sieg der Franzosen und Sardiner über die Österreicher bei Solferino. — 1866 Sieg der Österreicher unter Erzherzog Albrecht über die Italiener bei Custozza.

Der Johannistag, der 24. Juni, ist schon früh als Geburtstag Johannes des Täufers von der abendländischen Kirche dem Weihnachtsfest gegenübergestellt worden. Da er der Zeit nach mit dem vorchristlichen Sommeranwendfest zusammenfällt, haben sich dessen Gebräuche bis heute vielfach als Johannistage erhalten: so namentlich die Johannistfeuer (ursprünglich Kottefeuer zur Vertreibung der Dämonen), die nach heute vielfach am Vorabend angezündet werden. Man tanzt singend um sie herum, sprang durchs Feuer, um sich von allen bösen, kranken Stoffen zu reinigen, und warf nicht nur Blumen und Kräuter in die Flammen, damit gleich ihnen alles Unheil in Rauch aufsteige, sondern auch Weizenkörner, Knochen und selbst lebende Tiere. Die hier und da herrschende Sitte, am Johannistag die Gräber mit Blumen zu schmücken, ist wahrscheinlich von den Johannistfeuern ausgegangen, deren Weibsel an diesem Tage geheizt wurde. In neuerer Zeit hat sich besonders die Wanderorgel- und Blasfahnenbewegung wieder an die Gebräuche des Johannistages erinnert. Vielfach werden an diesem Tage besondere Wanderfahrten mit anschließender harmloser Festlichkeit veranstaltet. In diesem Kriegsjahr werden die Festlichkeiten selbstverständlich weggelassen, aber der Johannistag, mit dem die Sommerwende und Sommeranfang zusammenfällt, wird auch im Kriegsjahr 1915 nicht ganz in Vergessenheit geraten.

Gedenktage, 23. Juni. Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung sendet uns folgende beherzigenswerte Ausführungen zur Veröffentlichung.

Hausfrauen und Hausväter helft die Ernte bergen!

Die Ernte steht dicht bevor. Alle kräftigen Landleute sind zu den Feldern gerufen. Helfet den Zurückgebliebenen, besonders den alleinstehenden Bauernfrauen, Euren Schwestern, ihre Ernte zu bergen. Es ist Eure Ernte! Heeresangehörige sollen für die Erntearbeiten beurlaubt werden; es wird nicht in größerem Umfang möglich sein. Die Heranziehung der Gefangenen wird nicht ausreichen und ist nicht überall anwendbar. Unsere Jugend wird mit Begeisterung in die Breche springen; ihr guter Wille wird nicht immer nutzbar gemacht werden können. Die Frauen der Krieger sollen veranlaßt werden, sich zur Verfügung zu stellen; die Frage der Versorgung ihrer Kinder macht Schwierigkeiten. Außer ihnen befinden sich in den Städten aber Tausende von Hilfskräften, die auf dem Lande geboren und mit den landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sind: Die Dienstmädchen, Hausfrauen! Wir richten an Euch die Bitte: Entlastet, wenn es irgend möglich ist, Eure Angehörigen zur Erntearbeit und haltet ihnen ihre Stelle offen! Die vereinfachte Hauswirtschaft der heißen Sommermonate wird diesen Schritt ohne allzu großes Opfer möglich machen. Hausväter! Euch legen wir ans Herz: Tretet Ihr an die Stelle der Dienstmädchen, welche helfen wollen, die Ernte heimzubringen. Springt nicht nur im eigenen Haushalt ein, helfet auch den Freunden, Bekannten, den Nachbarn, und wo es sonst nötig ist, nach Kräften bei den Hausarbeiten. Hier habt Ihr die so oft von Euch verlangte Gelegenheit, Euch in Reih und Glied zu stellen und Eurer Dienstpflicht zu genügen, in schönster und würdevollster Form. Allen aber, Frauen und Töchtern, rufen wir zu: Vereinfacht Eure Lebensweise noch weiter! Die schwere Zeit erfordert es. In der Kleinkultur habt Ihr es getan und es geht gut. Jedoch nicht nur in der Ernährung läßt sich die Lebensweise vereinfachen, auch in der Kleidung und in der Wohnung. Kleidet Euch in der Form, welche die geringste Arbeit erfordert! Schließt alle überflüssigen Räume Eurer Wohnung wä-

rend der Kriegsdauer zu! Bewohnt nur die, welche Ihr unter keinen Umständen entbehren könnt! Spart nicht nur an Brot und Fleisch, spart auch an Zeit, an Kraft und an Arbeit! Verschwendet keine Zeit an überflüssige Arbeiten! Seid nicht Sklaven Eurer Kleidung und Wohnung! Zeit ist Brot! Menschkraft ist Brot! Menschenarbeit ist Brot! Vereinfacht Eure ganze Lebensweise auf das natürlich Notwendige! Dann könnt Ihr viele Hilfskräfte entbehren! Dienstmädchen! Folgt dem Rufe, der an Euch ergeht! Nehmt die schwere Landarbeit auf Euch und freuet Euch, mit Eurer gesunden Kraft dem Vaterlande dienen zu dürfen. Schnelle Hilfe tut not! An vielen Orten ist die reiche Heuernte schon im Gange!

Vernberg's Fall, der gestern in den späten Abendstunden hier bekannt wurde, brachte einen unbegreiflichen Jubel hervor. Die frohe Kunde verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt und im Ruhesten die Siegesfahnen von den öffentlichen und vielen privaten Gebäuden. Nach 9 Uhr verkündete feierliches Geläute von beiden Türmen die Siegesstunde und von der Schloßhöhe trachten die Böller, ihren Schall weit in die Lande sendend. Auf den Straßen bildeten sich blitzschnell Menschengruppen, die das freudige Ereignis lebhaft besprachen. Mit Dankworten wurde unserer tapferen Truppen und der verbündeten österreichischen gedacht und an die Eroberung Vernberg die weitgehendsten Hoffnungen geknüpft.

Einschränkung des Biergenusses. Mit der seit einigen Tagen in München eingetretenen zweiten Bierpreiserhöhung hat sich das Publikum ziemlich abgefunden — aber weniger ist das mit den Wirten und dem Publikum mit der Einschränkung des Biergenusses der Fall. Die Brauer haben den Wirten mitgeteilt, daß sie von jetzt ab nur mehr 50 v. H. der im gleichen Monat des Jahres 1913 bezogenen Biermenge erhalten. In verschiedenen großen Bierrestaurants wird abends der Bierauschank einige Stunden früher eingestellt, und von da ab nur noch Limonade und Wein verabfolgt. Einige Wirtshäuser haben für ihre Kundschaft eine Art Biergarten eingeführt. Der Münchener wird auch dieses Opfer bringen, denn es geschieht wegen seinen Tapferen im Felde, damit auch diese von dem knapp gewordenen Nationalgetränk, dem bayerischen Bier, ihren Labetrunk weiter erhalten können. (Es ist nicht ausgeschlossen, daß vielleicht auch für den Brauerhand Coblenz eine derartige Verfügung erlassen wird.)

Altentfaden, 22. Juni. Heute beging Herr Landtagsabgeordneter Pfarrer Hedenroth sein 25-jähriges Jubiläum als Pfarrer. Manigfache Ehrungen sind dem Jubilar aus diesem Anlaß bereitet worden. Morgens 5^{1/2} brachten ihm die Insassen des Jungfrauenerholungsheims ein Ständchen, um 7^{1/2} Uhr erschien der evangel. gemischte Chor und sang mehrere Lieder. Zahlreiche Glückwünsche wurden persönlich, wie brieflich und telegraphisch dargebracht.

Frankfurt a. M., 21. Juni. Am Sonntag zogen die Turner des Mittelrheintreffes zum Feldberg, um dort an Stelle des sonst üblichen Wettkampfes eine Feier zu veranstalten. Zu ihnen sprach um die Mittagsstunde nach einer Begrüßung durch den Obmann des Feldbergfest-Ausschusses Röbzig (Rödelheim) der Kreisvertreter Schulrat Schmud (Darmstadt). Er gedachte der vielen Tausende von Turnern, von denen schon viele in fremder Erde ruhen. Denen aber, die mit Senegalnegern und Baschkiren gegen deutsche Kultur ankämpfen, soll man künftig ihr „Olympia“ (die internationalen Wettkämpfe) lassen. Die altbewährte deutsche Turnsprache möge man doppelt hochhalten. Sie lehre bei voller Ausbildung der persönlichen Tüchtigkeit die Einordnung unter das große Ganze. Dieses werde schließlich den Sieg auch gegen die Uebermacht erringen.

Nah und fern.

O Bier für das Heer. Wie aus München gemeldet wird, planen die Behörden die Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Heeres mit deutschen Bieren. Jede Brauerei soll einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Heeresverwaltung zur Verfügung stellen. Es soll dabei mit möglichst Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe geschont werden, die zur Erhaltung ihrer Abnehmer eine neue Verfürgung ihrer Erzeugung schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentrallstelle für den gesamten Bierbedarf des Heeres ermitteln wird, abzuliefern.

O Eine Berliner Kirche niedergebrannt. Von einem verheerenden Feuer wurde das Gotteshaus der katholischen Sankt-Corpus-Christi-Gemeinde im Norden Berlins heimge-sucht. Das Innere der Kirche wurde zum größten Teil vom Brande verzehrt, der gesamte Dachstuhl vernichtet. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Man vermutet Brandstiftung, ein unmittelbarer Beweis hierfür ist jedoch nicht vorhanden. Die Feuerwehr dämpfte den gewaltigen Brand nach harter Arbeit.

O Zusatzbrotarten in Berlin. Für den Brotartenverband Groß-Berlin ist mit Gültigkeit vom 22. Juni ab für schwer arbeitende Personen eine Zusatzbrotkarte eingeführt worden. Die Verordnung läßt die Ausgabe an alle die Arbeitergruppen zu, bei denen das Brot als Nahrungsmittel eine erhöhte Bedeutung besitzt. Hierzu gehören neben den jugendlichen Arbeitern insbesondere die, denen die Beschaffung anderer Nahrungsmittel während der Arbeitszeit nicht möglich ist. In jedem einzelnen Falle werden 450 Gramm Brot pro Woche mehr wie bisher gewährt.

O Was der Londoner Pöbel an deutschem Eigentum zerstörte. In einer Verhandlung vor dem Lambeth-Polizeigericht in London gegen Teilnehmer an den antideutschen Ausschreitungen in London erklärte der Richter,

Ein gut erholtes
Sport-Liegen
zu kaufen gesucht
wem? sagt die

Feldpolikar
zu 5, 8, 9, 10
stets vorrätig
Karl Dusbach, K.